

KNIGHT SCIENCE JOURNALISM FELLOWSHIPS

Veranstalter: Massachusetts Institute of Technology (MIT)

Adressaten: Wissenschaftsjournalisten

Teilnehmerzahl: acht amerikanische Journalisten; Ausländer je nach Finanzlage

Voraussetzungen: drei Jahre Berufserfahrung als freier oder festangestellter Journalist mit Schwerpunkt Technik, Wissenschaft oder Medizin

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 20000–22000 \$

Sponsoren: Knight Foundation, Robert Bosch Stiftung u. a.

Das bislang einzige Midcareer Program für Wissenschaftsjournalisten in den Vereinigten Staaten von Amerika wurde 1983 eingerichtet. Die Teilnehmer haben freie Wahlmöglichkeiten aus dem Kurs- und Veranstaltungsangebot des MIT. Hinzu kommen zwei Meetings der Programmteilnehmer pro Woche.

Das Programm war zunächst nach Vannevar Bush, einem Pionier der Computer-Technologie am MIT, benannt. Starthilfe gaben die Alfred P. Sloan Foundation und die Andrew W. Mellon Foundation. 1987 hat sich dann die Knight Foundation mit einem 3-Millionen-Dollar-Endowment engagiert. In Reaktion darauf wurde – vielleicht auch das eher ein Zeichen für den Pragmatismus amerikanischer Universitäten im Umgang mit Drittmittelgebern als ein Indiz struktureller Abhängigkeiten – das Programm kurzerhand in »Knight Science Journalism Fellowships« umbenannt.

HEIDRUN TASCHLER-POLLACEK / HELMUT LUKESCH

Viktimisierungsangst als Folge des Fernsehkonsums?

Eine Studie an älteren Frauen

Im Rahmen der Kultivierungsthese hat Gerbner die Vermutung geäußert, das Fernsehen führe zu einem vereinheitlichten Bild der sozialen Realität.¹ Neben diesem generellen Angleichungsprozeß (Mainstreaming) kommt es zu kumulativen Effekten in speziellen Untergruppen (Resonanz), die in Abhängigkeit von der spezifischen Lebenslage zu einem deutlich stärkeren Aufgreifen fernsehvermittelter Einstellungen führen.

Vor dem Hintergrund dieser durch die sozial-kognitive Lerntheorie² zu ergänzenden Vermutung ist eine Reihe fruchtbarer Untersuchungen (z.B. zu medienvermittelten Rollenbildern) denkbar. Die bekannteste und von dem Team Gerbners am intensivsten untersuchte Frage bildet die »Mean-« oder »Scary-World-Hypothese«. Ihr zufolge führt übermäßiger Fernsehkonsum bei den Rezipienten zu starken Ängsten, da im Fernsehen die soziale Welt einseitig dargestellt werde, d.h. im Fernsehen würden Verbrechen, Gewalttätigkeiten oder soziale Probleme überakzentuiert. Der Vielseher, der sich vorrangig des Fernsehens als Informations- und Unterhaltungsmedium bediene, übernehme diese Welt-sicht (Mainstreaming), wobei in Gruppen, die besonders bedroht sind (z.B. rassische Minderheiten oder ältere Frauen, in Krimis häufig Opfer von Verbrechen), dieser Effekt auffallend deutlich sei (Resonanz).

Obwohl die amerikanische Fernsehwelt im internationalen Vergleich in bezug auf die Darstellung von Gewalt Besonderheiten aufweist³ und den Gegebenheiten in der Bundesrepublik Deutschland nicht entspricht, lassen sich Gründe finden, nach denen auch hier eine ähnliche Wirkung des Mediums Fernsehen zu erwarten ist. So ist der Medien-Import aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach Deutschland sehr beträchtlich, z.B. stammten im Programm des ZDF 1985 35 v.H. aller ausgestrahlten Spielfilme aus amerikanischen Produktionen oder Koproduktionen.⁴ Daraus ließe sich – mit gewissen Einschränkungen – eine Ähnlichkeit des Angebotes im Bereich der Fernsehunterhaltung und demgemäß auch eine Übertragung der von Gerbner dargestellten Wirkungen auf hiesige Verhältnisse begründen. Die These Gerbners hat forschungsgeschichtlich viel Beachtung gefunden, wobei Kritik nicht ausblieb. So legte Hirsch Daten vor, nach denen Nicht-Seher zu einer negativeren Weltsicht neigten als Seher und umgekehrt Extremseher soziale Sachverhalte positiver beurteilten als Vielseher.⁵ Hughes stellte beim Vergleich mit anderen Kriterien (Geschlecht, Alter, Wohnortsgröße) die Aussagekraft des Fernsehkonsums für das Maß an Ängstlichkeit in Frage.⁶ Wober wies darauf hin, daß er bei seinen Untersuchungen in Großbritannien keinen Zusammenhang zwischen Sehhäufigkeit und einer »paranoiden Weltsicht« finden konnte⁷ bzw. daß die Erfahrung persönlicher Ohnmacht⁸ als Drittvariable sowohl höheren Fernsehkonsum wie auch soziales Mißtrauen verursachen könne. Auch andere Bedingungen können für eine negative Weltsicht von Bedeutung sein, das ergibt sich aus der Studie von Doob und MacDonald⁹: Vor allem die Verbrechenshäufigkeit in der Wohngegend war neben dem Ausmaß des Fernsehkonsums eine wesentliche Bedingung für Kriminalitätsfurcht.

Aber nicht nur bei der empirischen Prüfung der Scary-World-Hypothese zeigte sich die Notwendigkeit, die ursprünglichen Annahmen zu ergänzen. Auch in konzeptioneller Sicht erweist sich die allein an quantitativen Konsumindices festgemachte Medienwirkungstheorie Gerbners als einseitig, da zu medienzentriert. So betont Groebel die offenkundige Tatsache, daß Medien nur eine von mehreren Quellen sind, aus denen Bedrohungsinformationen stammen können; daneben sind es die konkreten eigenen Erfahrungen, die zu berücksichtigen sind, sowie Bewertungsprozesse, aus denen sich ein »internes Modell der Umgebung« (IME = internal model of environment) aufbaut.¹⁰ In Anspielung an das Streßmodell von Lazarus¹¹ könnte man auch von Bewältigungsstrategien (= Copingmethoden) sprechen, in deren Gefolge erst eine Einschätzung der Umwelt als bedrohlich entsteht. Auch die von Winterhoff-Spurk entwickelte Drei-Speicher-Konzeption, der zwischen personal-realen, medial-realen und medial-fiktionalen Inhalten unterscheidet, enthält eine über die ursprüngliche Konzeption hinausgehende Differenzierung.¹²

Außer den bislang angesprochenen Bedingungen, die neben der Medieninformation zu einer mißtrauischen Weltsicht beitragen können (Persönlichkeitsmerkmale, reale Erfahrungen, Bewertungsstile), ist aus sozialpsychologischer Perspektive auch an soziale Gegebenheiten zu denken, die angstbegünstigend sein können. Im vorliegenden Zusammenhang soll das Thema Einsamkeit bzw. das Verfügen über soziale Ressourcen angesprochen werden. Nach dem Diskrepanzmodell von Peplau und Perlmann tritt Einsamkeit auf, wenn das Netzwerk sozialer Beziehungen kleiner oder weniger befriedigend ist, als es die jeweilige Person wünscht.¹³ In Anlehnung an Weiss kann man von »sozialer Isolation« (bei objektivem Fehlen eines ausreichenden Beziehungsgeflechtes) und von »emotionaler Isolation« (bei Fehlen einer engen emotionalen Bindung) sprechen.¹⁴

Beim Umgang mit Einsamkeit können sich verschiedene Bewältigungsformen herausbilden, wie z. B. Senken des Anspruchsniveaus, aktives Erweitern des sozialen Netzwerkes oder Eingehen von Ersatzbeziehungen. Hierbei drängt sich auch »eskapistischer« Medienkonsum als eine Bewältigungsvariante auf, die funktional und inhaltsunabhängig durch die Wirkung definiert wird, sich von unangenehmen oder langweiligen Lebensaspekten Erleichterung zu verschaffen. Medien machen dabei ein »Angebot für stellvertretende Interaktion«, sie dienen »als eine Art Ersatz für realen zwischenmenschlichen Kontakt«¹⁵, wobei die ältere Medienforschung diese Funktion vor allem für den Hörfunk belegt hat. Auf der anderen Seite kann durch diese stellvertretende Teilnahme an Medienereignissen eine Stabilisierung objektiver sozialer Isolation eintreten, Medienkonsum also eine Scheinlösung – gemessen am eventuell vorhandenen Anspruchsniveau für sozialen Kontakt – sein. Die so verfestigte Einsamkeit selbst ist aber wieder eine Bedingung, die zu sozialer Ängstlichkeit führt, denn wie empirisch belegt ist, interpretieren einsame Menschen die Absichten anderer häufig in eine feindliche Richtung und nehmen sich selbst als »angespannt und ängstlich« wahr.¹⁶ Soziale Ressourcen bedeuten zudem einen Schutz vor einer Einschätzung der Umwelt als bedrohlich, denn soziale Partner sind als Quellen von Sicherheit und daher als Gegenkräfte gegen Angst aufzufassen.¹⁷

FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN

Gestützt auf eine vielfach vorhandene Determinierung erlebter Angst – wobei unter Angst im gegebenen Zusammenhang die Bereitschaft verstanden wird, Umweltereignisse als bedrohlich einzuschätzen und darauf mit einem entsprechend unangenehm erlebten Erre-

gungsanstieg zu reagieren¹⁸ – soll dem gleichzeitigen Einfluß sozialer Gegebenheiten und der Art der Fernsehzuwendung auf Angst nachgegangen werden. Dabei ist zu vermuten: Medienkonsum, soziale Gegebenheiten und Angst sind in komplexer Weise miteinander verbunden.

Die Kritik an Gerbners Gleichsetzung von Fernsehkonsum = Gewaltkonsum aufgreifend geht es darum, neben einem quantitativen Index der Fernsehnutzung nachzuweisen, welche Programmarten die Befragten präferieren und konsumieren. In parallel angelegten Studien zum Medienkonsum Jugendlicher¹⁹ hat es sich bei Anwendung faktorenanalytischer Methoden zur Datenreduktion als sinnvoll erwiesen, aus den Angaben über Programmpräferenzen und Konsumhäufigkeiten drei Qualitäten des Fernsehkonsums zu unterscheiden: (a) action-(oder gewalt-)orientiert, (b) unterhaltungsorientiert und (c) informationsorientiert. Obwohl mit dem Vielsehen die Nutzung aller drei Programmqualitäten ansteigt, sind aufgrund dieser Dreiteilung auch differenzierte Effekte zu erwarten.

Bei Einsamkeit, und zwar in ihrer doppelten Form (soziale und emotionale Isolierung), ist ein Ansteigen der Fernsehzuwendung insgesamt zu erwarten (eskapistischer Mediengebrauch). Daneben müßte vor allem der unterhaltungsorientierte Fernsehkonsum zunehmen, da in diesem Bereich eine »Heile Welt« gezeigt wird und man die Zuwendung zu solchen Inhalten als eine Kompensation für die eigene, als unbefriedigend empfundene soziale Situation ansehen kann. Einsamkeit selbst sollte gemäß der vorliegenden Befunde über die Selbstwahrnehmung und die Weltsicht einsamer Personen mit Ängstlichkeit positiv korreliert sein.

Weil Menschen je nach der Lerngeschichte die unterschiedlichsten Situationen als bedrohlich erfahren können, erscheint es notwendig, auch den Bereich des Angsterlebens zu differenzieren. Im Unterschied zu Gerbners Vorgaben setzen wir dabei nicht Single-Item-Skalen ein, sondern aus Gründen der Reliabilitätserhöhung die in den Sozialwissenschaften üblichen Skalen. Da in den Medien häufig Verbrechen dargestellt werden, ist es naheliegend, die Furcht, selbst Opfer eines Verbrechens zu werden (Viktimisierungsangst), von allgemeiner Ängstlichkeit zu differenzieren. Die Einschätzung einer Situation als bedrohlich führt aber gemäß dem Streßmodell von Lazarus nicht immer zu erhöhter Angstbereitschaft.²⁰ Bedrohungssituationen können auch andere Formen der Auseinandersetzung zur Folge haben. Im gegebenen Kontext ist daran zu denken, daß sich die Person selbst zu schützen versucht, d. h. Maßnahmen ergreift, um die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Verbrechens zu werden, zu reduzieren. Zum anderen kann in der Öffentlichkeit bei Vorliegen der Vermutung, nicht selbst über Kontrollmöglichkeiten in der jeweiligen Situation zu verfügen, der Ruf nach externen, z. B. gesetzgeberischen oder polizeilichen, Maßnahmen laut werden, um so einer antizipierten Bedrohung gewachsen zu sein.

Greift man diese Differenzierungen auf, so sind folgende Beziehungen zwischen Fernsehkonsum und Angst zu vermuten: Gemäß der Gerbnerschen Scary-World-Hypothese könnte Vielsehen zu erhöhter allgemeiner Angst führen, speziell müßte bei intensiver Zuwendung zu Inhalten, die potentielle Bedrohungserlebnisse vermitteln (actionorientierter, bis zu einem gewissen Grade auch informationsorientierter Fernsehkonsum), die Ängstlichkeit der Rezipienten besonders hoch sein. Da sich die Bedrohungserlebnisse in den actionorientierten Filmen und Serien auf Straftaten beziehen, sollte eine engere Beziehung zu Viktimisierungsangst als zu allgemeiner Angst bestehen. Deshalb müßte bei Vielsehern (speziell bei intensiver Zuwendung zu Gewalt und Information) auch die

Bereitschaft, eigene Maßnahmen zur Gefahrenabwehr zu treffen, sowie der Ruf nach »Recht und Ordnung« verstärkt vorhanden sein.

Der Medienkonsum wie der angesprochene Persönlichkeitsbereich der Ängstlichkeit und ebenso jener der sozialen Gegebenheiten sind nicht unabhängig von übergreifenden demographischen Variablen. So sind hinsichtlich Umfang und Qualität des Fernsehkonsums in vielfacher Weise Alters- und Sozialschichtabhängigkeiten belegt; z. B. nimmt mit höherem Alter der Fernsehkonsum kontinuierlich zu²¹; gehört jemand einer höheren sozialen Schicht an, nimmt die Bindung an das Fernsehen ab und andere soziale wie auch kulturelle Betätigungen nehmen zu.²² Außerdem ist eine Korrelation von Angst und Sozialschicht – wie immer diese auch vermittelt sei – vielfach belegt.²³ Deshalb ist es unumgänglich, diese Variablen in die Analyse einzubeziehen.

METHODE

Die vorliegende Studie war als Untersuchung an »älteren« Frauen geplant. In dieser Gruppe ist mit einem konsolidierten sozialen Beziehungsgefüge zu rechnen. Außerdem gehört diese Gruppe eher zu den in Filmen als Opfer dargestellten Personen, sie ist also von entsprechenden Bedrohungen eventuell häufiger betroffen als andere Gruppierungen.

Stichprobe

An der Befragung, die im Winter 1985/86 stattfand, beteiligten sich – verstreut über die Bundesrepublik Deutschland mit Schwerpunkt Bayern – 117 Frauen. Der Altersmittelwert lag bei 51,8 Jahren ($s = 5,9$; Range 45 bis 65 Jahre). Die Mehrheit der Frauen war verheiratet (82 v. H.), die restlichen waren ledig (3,4 v. H.), geschieden (6,8 v. H.) oder verwitwet (7,7 v. H.). Nur 10 der Befragten (8,5 v. H.) bezeichneten sich aber als »allein lebend«. Als Indikator für die Schichtzugehörigkeit diente die Form des Schulabschlusses, da bei der Frage nach der Berufsausbildung und -ausübung relativ viele Frauen keine Angabe gemacht hatten (Hausfrauenanteil 58 v. H.). 53,4 v. H. der Frauen wiesen einen Volks- oder Hauptschulabschluß auf, 37 v. H. hatten eine Realschule (mit oder ohne Abschluß) besucht und 9,5 v. H. waren auf ein Gymnasium gegangen.

Erhebungsinstrumente

Neben allgemein gehaltenen demographischen Fragen und solchen zur Lebenssituation wurden drei Fragen zum Fernsehkonsum gestellt (»Wie viele Stunden sehen Sie wochentags, samstags und sonntags fern?«); daraus haben wir einen gewichteten Index über die wöchentliche Fernsehzeit gebildet ($aM = 16,42$ Stunden, $s = 5,8$ Stunden), der etwas unter der mit ähnlicher Frageformulierung errechneten Zeit von 20,13 Stunden für 55- bis 74-jährige liegt.²⁴ Zum Nachweis der Nutzungshäufigkeit und -präferenz für einzelne Programmarten konnten die Befragten auf vorgegebenen Listen mit Fernsehgenres oder konkreten Sendungen Vorlieben und Sehhäufigkeiten angeben. Einer identischen Erfassungsmodalität hatten wir uns bei der gleichzeitig durchgeführten Jugendmediestudie bedient.²⁵ Die Daten wurden zu Summenskalen weiterverarbeitet, indem wir zuerst über Faktorenanalysen die zwei Bereiche strukturiert und sodann mit Verfahren der klassischen Item- und Skalenanalyse die Summenwertbildung überprüft haben.²⁶

Zur Erfassung *allgemeiner Ängstlichkeit* waren 31 Situationen vorgegeben, wobei die Befragten beurteilen mußten, wie sehr diese Situationen angstbesetzt waren. Auch dieser Teil konnte zu einer Skala mit zufriedenstellenden Kennwerten weiterverarbeitet werden. Die Skala zum Nachweis von Viktimisierungsangst haben wir folgendermaßen gebildet:

Die Befragten konnten anhand von acht vorgegebenen Situationen die Wahrscheinlichkeit einschätzen, selbst Opfer eines Verbrechens (Raub, Vergewaltigung, Mord usw.) zu werden.

Um Einsamkeit zu kategorisieren, haben wir auf die *UCLA-Loneliness-Scale*²⁷ zurückgegriffen. Diese in bezug auf Einsamkeit sowohl positiv wie auch negativ formulierte Items umfassende Skala wurde in der Übersetzung von Heigl²⁸ eingesetzt und entsprechend reanalysiert. Für dieses Verfahren konnten wir akzeptable Kennwerte berechnen. Der Aspekt der sozialen Isolation wurde mit einer sogenannten *Geselligkeitsskala* festgehalten. In diese gingen vier Angaben über die Häufigkeit sozialer Aktivitäten ein; allerdings erwies sich dieses Instrument als nur bedingt homogen.

Als Möglichkeit der Gefahrenbewältigung waren verschiedene Maßnahmen vorgegeben, um mit der Bedrohung durch Verbrechen fertig zu werden. Dieser Bereich ließ sich zu einer homogenen *Sicherheitsmaßnahmenskala* zusammenfassen. Zusätzlich waren 30 Forderungen, die jemand an den Gesetzgeber oder den Staat richtet, danach zu bewerten, ob man sie selbst unterstützt. Diese Items konnten wir durch Faktorenanalyse zu zwei Skalen strukturieren: Mit der ersten »Law & Order«-Skala kommen Mißtrauen und Befürwortung strengerer Maßnahmen gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten und Außenseitern zum Ausdruck. Mit der zweiten »Law & Order«-Skala werden Forderungen nach einer Verschärfung der Verbrechensbekämpfung artikuliert.

ERGEBNISSE

Auf der Ebene der einfachen Korrelationskoeffizienten findet man eine leichte Bestätigung der »Mean-« oder »Scary-World-Hypothese« (vgl. Tab. 1), d. h. das Ausmaß des Fernsehkonsums korreliert signifikant mit allgemeiner Ängstlichkeit (.31), wobei die nach Inhalten unterschiedenen Konsumindices keine auffallend höheren Zusammenhänge erbringen. Viktimisierungsangst als speziellere Form einer Spiegelung von Bedrohungserlebnissen ist nur in einem Fall und selbst in diesem nur schwach mit den Medienvariablen verbunden, die signifikante Korrelation besteht mit der Präferenz für unterhaltungsorientierte Sendungen (.20). Selbst unternommene oder vom Staat bzw. der Polizei geforderte Sicherheitsmaßnahmen korrelieren der Tendenz nach ebenfalls mit dem Ausmaß des Fernsehkonsums, wobei die höchste Korrelation zwischen der Präferenz für Unterhaltung und der »Law & Order«-Skala II (Verschärfung der Verbrechensbekämpfung) besteht.

Um diesen Zusammenhang an einem Beispiel zu illustrieren, sei auf die bekannte Sendung »AktENZEICHEN XY...« zurückgegriffen (die Konsumhäufigkeit dieser Sendung ging aufgrund des faktorenanalytischen Zuweisungskriteriums in den Summenwert für informationsorientierten Fernsehkonsum ein). Wertet man die Skalen über Angst und Sicherheitsmaßnahmen in Abhängigkeit von der Häufigkeit des Konsums dieser Serie aus (vgl. Tab. 2), so ergibt sich das erwartete Bild, daß allgemeine Angst, selbst unternommene Sicherheitsmaßnahmen und auch die Befürwortung von härteren Maßnahmen gegen Gesetzesbrecher in Abhängigkeit vom Anschauen dieser Sendung ansteigen, nur die Viktimisierungsangst steht damit nicht in Verbindung (zu sozialer wie emotionaler Einsamkeit bestehen ebenfalls keine Korrelationen).

Auch die sozialen Aspekte verhalten sich zu den Fernsehvariablen z. T. wie eingangs vermutet (vgl. Tab. 1): Befragte, die sich einsam fühlen, sehen zwar insgesamt nicht mehr fern (.04), sie präferieren aber mehr unterhaltungsorientierte Sendungen (.24), sie consu-

Zusammenhänge zwischen den Medien- und Scary-World-Variablen
(einfache Korrelationskoeffizienten, aus Platzgründen ohne Null und ohne Punkt)

Tabelle 1

| Variable | (1) | (2) | (3) | (4) | (5) | (6) | (7) | (8) | (9) | (10) | (11) | (12) | (13) | (14) | (15) |
|----------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|------|------|------|------|------|------|
| (1) | - | | | | | | | | | | | | | | |
| (2) | -30 | - | | | | | | | | | | | | | |
| (3) | 17 | -33 | - | | | | | | | | | | | | |
| (4) | -12 | -09 | 30 | - | | | | | | | | | | | |
| (5) | 18 | -31 | 56 | 51 | - | | | | | | | | | | |
| (6) | 22 | -42 | 34 | 36 | 51 | - | | | | | | | | | |
| (7) | 09 | -41 | 49 | 35 | 60 | 70 | - | | | | | | | | |
| (8) | -03 | 08 | 00 | 00 | -08 | 10 | -09 | - | | | | | | | |
| (9) | 24 | -20 | 44 | 31 | 41 | 32 | 41 | 45 | - | | | | | | |
| (10) | 31 | -28 | 31 | 02 | 30 | 45 | 38 | -08 | 18 | - | | | | | |
| (11) | 05 | -03 | 00 | 04 | 13 | 20 | 03 | 03 | -05 | 26 | - | | | | |
| (12) | 05 | -16 | 04 | 07 | 08 | 24 | 19 | -01 | 18 | 37 | 16 | - | | | |
| (13) | -05 | 04 | -02 | -03 | -18 | -27 | -26 | 13 | -02 | -21 | -02 | -12 | - | | |
| (14) | 28 | -06 | 18 | 05 | 28 | 27 | 24 | 19 | 29 | 48 | 10 | 07 | -12 | - | |
| (15) | 31 | -23 | 14 | 03 | 35 | 41 | 31 | 00 | 15 | 40 | 14 | 15 | -20 | 34 | - |
| (16) | 34 | -27 | 28 | 15 | 40 | 45 | 38 | 04 | 27 | 38 | 26 | 22 | -14 | 41 | 60 |

p 5%: r > .18
p 1%: r > .24

- Variablen:
- (1) Alter
 - (2) Schulbildung
 - (3) TV-Zeit
 - (4) Gewalt: TV-Präferenz
 - (5) Gewalt: TV-Häufigkeit
 - (6) Unterhaltung: TV-Präferenz
 - (7) Unterhaltung: TV-Häufigkeit
 - (8) Information: TV-Präferenz
 - (9) Information: TV-Häufigkeit
 - (10) Allgemeine Angst
 - (11) Viktimisierungsangst
 - (12) UCLA-Einsamkeit
 - (13) Geselligkeit
 - (14) Sicherheitsmaßnahmen
 - (15) Law & Order I
 - (16) Law & Order II

Zusammenhänge zwischen der Konsumhäufigkeit der Sendung *Aktenzeichen XY... und den Angst- sowie den Sicherheitsmaßnahmenskalen (einfaktorielle Varianzanalysen)

Tabelle 2

| | | Konsumhäufigkeit von *Aktenzeichen XY...* | | |
|----------------------|-------|---|-------------------------|--------|
| | | nie | selten / manchmal / oft | immer |
| Allgemeine Angst | aM | 70,67 | 78,21 | 86,75 |
| | s | 20,98 | 18,74 | 14,77 |
| | p / % | | * / 7,44 | |
| Viktimisierungsangst | aM | 176,26 | 186,34 | 247,37 |
| | s | 160,91 | 156,67 | 147,57 |
| | p / % | | n.s. / 2,83 | |
| Sicherheitsmaßnahmen | aM | 16,67 | 18,06 | 18,67 |
| | s | 2,78 | 2,12 | 2,08 |
| | p / % | | ** / 8,29 | |
| Law & Order I | aM | 17,58 | 19,31 | 20,04 |
| | s | 2,28 | 3,75 | 3,77 |
| | p / % | | * / 5,41 | |
| Law & Order II | aM | 19,38 | 21,62 | 23,13 |
| | s | 3,54 | 3,05 | 2,88 |
| | p / % | | ** / 13,55 | |

* * = sign. 5%
* * * = sign. 1%
(diese Abkürzungen werden auch bei den Tabellen 3 bis 5 beibehalten)

mieren vermehrt unterhaltungsorientierte Sendungen (.19) und sie weisen auch einen höheren informationsorientierten Fernsehkonsum auf (.18). Mit der Häufigkeit geselliger Unternehmungen korrelieren drei der sieben Fernsehvariablen hingegen negativ (Häufigkeit gewalthaltigen TV-Konsums: -.18; Präferenz für Unterhaltung: -.27; Häufigkeit von TV-Unterhaltung: -.26). Ein konsistentes Beziehungsgeflecht ergibt sich zu den selbst vorgenommenen oder befürworteten Sicherheitsmaßnahmen (d.h. je einsamer jemand ist oder je weniger soziale Aktivitäten er unternimmt, desto mißtrauischer ist er und desto häufiger ruft er nach Intensivierung der Strafverfolgung). Mit allgemeiner Ängstlichkeit korrelieren die beiden Einsamkeitsvariablen in der vermuteten Richtung (.37 bzw. -.21), hingegen läßt sich keine signifikante Korrelation zu Viktimisierungsangst finden.

Wie zu erwarten, sind die meisten dieser Zusammenhänge nicht unabhängig von den soziodemographischen Merkmalen Alter und Schulbildung. D.h. es stellt sich unabwieslich die Frage, wie eine Ordnung herzustellen ist, die diesen Verbindungen gerecht wird.

Um zu prüfen, welche der Variablengruppen (Fernsehvariablen oder Merkmale sozialer und emotionaler Einsamkeit) mit den Scary-World-Merkmalen in engerer Beziehung stehen, haben wir über partielle Korrelationsberechnungen den Einfluß der jeweiligen anderen Bedingungen (mit und ohne demographische Variable) ausgeschaltet (Tab. 3 und 4).

Dieses Vorgehen erwies sich nur bedingt als aussagekräftig, denn die Korrelationen

Zusammenhänge zwischen den Fernseh- und den Scary-World-Variablen unter Auspartialisierung von Einsamkeits- und soziodemographischen Variablen

Tabelle 3

| | | Angst allgemein | Viktimisierungsangst | Sicherheitsmaßnahmen | L & O I | L & O II |
|----------------------------|----------------------|-------------------|----------------------|----------------------|---------|-------------------|
| TV-Zeit | r | .32** | .00 | .18* | .15 | .29** |
| | r part ¹⁾ | .26** | -.01 | .16 | .06 | .22 ³⁾ |
| | r part ²⁾ | .33** | .00 | .18* | .14 | .29** |
| TV-Gewalt Präferenz | r | .02 | .04 | .05 | .03 | .15 |
| | r part ¹⁾ | .00 | .04 | .08 | .05 | .15 |
| | r part ²⁾ | -.02 | .03 | .04 | .02 | .14 |
| TV-Gewalt Häufigkeit | r | .31** | .13 | .28** | .36** | .41** |
| | r part ¹⁾ | .20* | .12 | .24** | .27** | .33** |
| | r part ²⁾ | .28** | .12 | .26** | .33** | .39** |
| TV-Unterhaltung Präferenz | r | .45** | .21* | .27** | .41** | .45** |
| | r part ¹⁾ | .29** | .20* | .23* | .29** | .33** |
| | r part ²⁾ | .37** | .19* | .25** | .36** | .40** |
| TV-Unterhaltung Häufigkeit | r | .38** | .03 | .24** | .32** | .38** |
| | r part ¹⁾ | .26** | .00 | .23* | .22* | .28** |
| | r part ²⁾ | .31** | .00 | .21 ³⁾ | .26** | .34** |
| TV-Information Präferenz | r | -.08 | .03 | .19* | .00 | .04 |
| | r part ¹⁾ | -.04 | .03 | .23 ³⁾ | .05 | .08 |
| | r part ²⁾ | -.06 | .03 | .21* | .03 | .06 |
| TV-Information Häufigkeit | r | .19 ³⁾ | -.05 | .29** | .15 | .27** |
| | r part ¹⁾ | .05 | -.10 | .25** | .05 | .18 ³⁾ |
| | r part ²⁾ | .13 | -.09 | .29** | .13 | .24** |

¹⁾ Konstanthaltung von Alter, Schulausbildung, Geselligkeit und UCLA-Einsamkeit
²⁾ Konstanthaltung von Geselligkeit und UCLA-Einsamkeit

Zusammenhänge zwischen Einsamkeits- und Scary-World-Variablen unter Abspaltung von TV- und soziodemographischen Variablen

Tabelle 4

| | | Angst allgemein | Viktimisierungsangst | Sicherheitsmaßnahmen | I & O I | I & O II |
|-----------------|----------------------|-----------------|----------------------|----------------------|---------|----------|
| Geselligkeit | r | -.22* | -.02 | -.12 | -.21* | -.15 |
| | r part ¹⁾ | -.14 | .02 | -.05 | -.10 | -.05 |
| | r part ²⁾ | -.15 | .01 | -.07 | -.11 | -.05 |
| UCLA Einsamkeit | r | .37** | .16 | .07 | .15 | .22* |
| | r part ¹⁾ | .36** | .18* | .01 | .10 | .17 |
| | r part ²⁾ | .35** | .18* | .01 | .11 | .17 |

¹⁾ Konstanthaltung von Alter, Schulbildung, TV Konsum/Woche, Häufigkeit gewalt-, unterhaltungs- und informationsorientierten TV-Konsums

²⁾ Konstanthaltung der Fernsehvariablen TV-Konsum/Woche, Häufigkeit gewalt-, unterhaltungs- und informationsorientierter Sendungen

wurden nur geringfügig abgeschwächt, ohne daß sich an deren Signifikanz wesentliches verändert hätte. Beide Bereiche – so wäre demnach zu vermuten – könnten also für die Entstehung einer mißtrauischen Weltsicht eine eigenständige Bedeutung besitzen.

Ein weiterer Versuch zur Klärung war eine faktoranalytische Strukturierung des erfaßten Bereiches. Bei einer dreifaktoriellen Lösung mit im Grunde akzeptabler Varianzaufklärung werden drei Dimensionen voneinander unterschieden: Auf dem ersten Faktor laden alle Fernsehvariablen hoch; nur die beiden Indices für informationsorientierte Fernsehnutzung bilden eine Ausnahme, denn durch sie wird ein eigener dritter Faktor definiert. Alle Einsamkeits-, Angst- und Maßnahmeangaben liegen hingegen auf einem zweiten Faktor. Die erhoffte Lösung ist aber wieder nicht eindeutig interpretierbar; zwar könnte man nun meinen, bei Verwendung dieser Methodik sei die Fernsehnutzung von den Scary-World-Variablen klar getrennt und letzterer Bereich stünde nur mehr mit den Einsamkeitsangaben in Verbindung, wenn nicht drei der Fernsehvariablen auf dem zweiten Faktor substantielle Referenzladungen aufwiesen. Demnach ist es auch hier denkbar, die Zuordnung zu unterhaltungsorientiertem und in abgeschwächter Form zu actionorientiertem Fernsehkonsum mit einer mißtrauischen Weltsicht und vermehrter Ängstlichkeit in Verbindung zu bringen.

Einen letzten Versuch, die Beziehung zwischen den verschiedenen Datenbereichen zu analysieren, haben wir mit Hilfe multipler Korrelationsberechnungen vorgenommen und dabei die Angst- und Maßnahmevariablen als Zielkriterien eingesetzt. Von den Fernsehvariablen wurden die Häufigkeitsangaben als Prädiktoren einbezogen (die Präferenzangaben haben wir nicht berücksichtigt, um Kollinearitätsprobleme nicht entstehen zu lassen), des weiteren wurden die beiden demographischen Variablen sowie die beiden Skalen zur Erfassung sozialer und emotionaler Einsamkeit verwendet (vgl. Tab. 5).

Wie diese Auswertung deutlich macht, kann nur die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer eines Verbrechens zu werden, nicht aus dem verwendeten Prädiktorsatz vorhergesagt werden. Allgemeine Angst ist hingegen vor allem durch das Alter bestimmt sowie gleichzeitig durch emotionale Einsamkeit; die Beta-Koeffizienten für die Fernsehvariablen verfehlen hingegen (allerdings nur knapp) das Signifikanzniveau. Für den Ruf nach intensiverer Überwachung von Minderheiten und höhere Strafe für Gesetzesbrecher

Multiple Vorhersage der Scary-World-Variablen aus den Einsamkeits- und Fernsehkonsumindices (Beta-Koeffizienten)

Tabelle 5

| Prädiktoren | Angst allgemein | Viktimisierungsangst | Sicherheitsmaßnahmen | L & O I | L & O II |
|------------------------------|-----------------|----------------------|----------------------|---------|----------|
| Alter | .26** | .06 | .24** | .26** | .15 |
| Schulbildung | -.02 | .02 | .13 | -.03 | -.05 |
| Geselligkeit | -.10 | .03 | -.05 | -.09 | -.03 |
| UCLA-Einsamkeit | .32** | .19 | .01 | .09 | .15 |
| TV-Zeit/Woche | .19 | -.05 | -.05 | -.14 | .00 |
| TV-Gewalt (Häufigkeit) | .03 | .23 | .15 | .28* | .25* |
| TV-Unterhaltung (Häufigkeit) | .19 | -.03 | .12 | .17 | .15 |
| TV-Information (Häufigkeit) | -.12 | -.15 | .17 | -.06 | .04 |
| R | .59** | .26 | .42** | .50** | .51** |

Legende siehe Tabelle 2

ist neben dem Alter die Konsumhäufigkeit gewalthaltiger Fernsehsendungen wesentlich. Wollte man demnach die für das Fernsehen aufgestellte Wirkhypothese aufrechterhalten, so müßte man sie auf den Bereich der Forderungen nach staatlichen und polizeilichen Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung einschränken, während für allgemeine Ängstlichkeit aufgrund der Kenntnis der Fernsehvariablen keine Erklärung möglich ist. (Eine weitergehende kausalanalytische Darstellung der Variablenbeziehungen mittels 2-SLS-Verfahren erwies sich wegen ungenügender Modellpassung als nicht möglich.)

DISKUSSION

Nach den vorgenommenen Prüfungen läßt sich die Scary-World-Hypothese in gewisser Form in den vorliegenden Daten wiederfinden: So ist die allgemeine Angst höher, wenn die Befragten eine hohe wöchentliche Fernsehzeit angeben, wenn sie Sendungen mit viel Gewalt, Unterhaltung und – deutlich abgeschwächt – auch viel Information sehen. Dieser Zusammenhang verschwindet nicht, wenn man Aspekte des sozialen Beziehungsgeflechts oder soziodemographische Gegebenheiten berücksichtigt. Nach der faktorenanalytischen Strukturierung weisen zumindest drei der Fernsehvariablen (Häufigkeit gewalt- und unterhaltungsorientierter Fernsehnutzung, Präferenz für Unterhaltungssendungen) gleichsinnige Ladungen auf den Faktoren Angst und Sicherheitsmaßnahmen auf. Gegen die Gültigkeit der Scary-World-Hypothese spricht allerdings folgendes: bei der multiplen Vorhersage der Angstwerte geht die Signifikanz der Beta-Koeffizienten für die Fernsehvariablen (knapp) verloren, der Einfluß von Einsamkeit aber bleibt erhalten.

Daß durch die Fernsehnutzung Bedrohungserlebnisse durch Verbrechen in spezifischer Weise ansteigen würden, ist nach den vorliegenden Ergebnissen so gut wie widerlegt. Viktimisierungsangst ist auf der Ebene einfacher Korrelationen nur schwach mit der Präferenz für Unterhaltung im Fernsehen verbunden, wobei der Versuch, diese Variable aus den erhobenen Fernseh- oder Einsamkeitsprädiktoren vorherzusagen, nicht gelungen ist. Wenn überhaupt, so ist die Bedrohungseinschätzung durch Verbrechen eine Funktion der allgemeinen Angst.

Als Indiz für eskapistische Fernsehnutzung kann die relativ enge Beziehung zwischen der Präferenz für Unterhaltung im Fernsehen (bzw. deren Nutzungshäufigkeit) und

allgemeiner Angst gelten. Auch die Beziehungen zwischen den Einsamkeitsmerkmalen und dem unterhaltungsorientierten Fernsehkonsum sprechen für diese Interpretation. Die mit Einsamkeit parallel ansteigende Zuwendung zu einer im Fernsehen gezeigten »heilen Welt« scheint demnach ein mehr oder minder erfolgreich praktizierter Bewältigungsversuch für unbefriedigende soziale Beziehungen zu sein.

In bezug auf die Einsamkeitsvariablen läßt sich eine relativ enge Verbindung mit dem Angstbereich bzw. darauf bezogener Sicherheitsmaßnahmen nachweisen. Emotionale Isolation ist sehr signifikant mit allgemeiner Angst verbunden, bei Konstanthaltung der Fernsehvariablen auch noch mit Viktimisierungsangst. Auch der zweite Faktor, auf dem alle Einsamkeits- und Angstindikatoren substantiell laden, weist auf die enge Verbindung zwischen dem Mangel an sozialen Ressourcen und dem Gefühl des Bedrohtheits hin. Schließlich bleibt bei dem Versuch der multiplen Vorhersage von allgemeiner Angst die Bedeutung emotionaler Isolation erhalten.

Betrachtet man den Bereich der Maßnahmen, um mit wahrgenommenen Bedrohungen fertig zu werden (eigene Handlungsmöglichkeiten, verstärkter Ruf nach Recht und Ordnung), so sind auf der Ebene der einfachen Korrelationen sowohl die Fernseh- wie auch die Einsamkeitsvariablen damit verbunden. Daß dabei eine Qualität der Fernsehnutzung besonders wichtig sei, ist allerdings erst aufgrund der multiplen Vorhersage der »Law & Order«-Skalen zu sehen. Bei dieser Auswertung bleibt nämlich einzig das Gewicht der Häufigkeit des gewalthaltigen Fernsehkonsums erhalten, während die anderen Prädiktoren – mit Ausnahme der Altersvariablen – an Erklärungskraft verlieren. Diese Analyse widerspricht in gewisser Weise dem faktoranalytischen Befund, nach dem die Skalen für Einsamkeit und Sicherheitsmaßnahmen einen gemeinsamen Faktor definieren. Läßt man aber die multiple Korrelation als aussagekräftige Abbildung einer komplexen Variablenkonstellation gelten, so ist für den Ruf nach externen Instanzen zur Verbrechensbekämpfung und für das Mißtrauen gegenüber Minderheitengruppen der Gewaltkonsum im Fernsehen von größerer Wichtigkeit als die soziale Situation der Befragten.

Auch wenn sich eine interpretierbare kausalanalytische Darstellung der Variablenbeziehungen nicht realisieren lassen, so sind die vorliegenden Daten ein gewisser, wenn auch nicht sehr starker Beleg für die Kultivierungsthese Gerbners hinsichtlich der Gruppe älterer Frauen. Dabei hat es sich als fruchtbar erwiesen, verschiedene Qualitäten der Fernsehnutzung zu unterscheiden, eine Gleichsetzung von Fernsehkonsum mit Gewaltkonsum wäre den Mustern für Fernsehnutzung nicht angemessen gewesen. Hätte man nur die Konsumzeit als Indikator verwendet, so wäre manche Abhängigkeit nicht nachweisbar gewesen. Zieht man die Drei-Speicher-Konzeption von Winterhoff-Spurk heran, so scheint für die Einstellung gegenüber sozialen Sachverhalten eine größere Transferwirkung des medial-fiktionalen Speichers als des medial-realen Speichers zu bestehen.

Wie wir mit unserer Untersuchung erneut belegen konnten, schließen sich Wirkungs- und Nutzenansatz in der Medienforschung nicht aus, sondern ergänzen sich. So ist in der hier nachgewiesenen betonten Zuwendung einsamer Menschen zu den Unterhaltungsangeboten des Fernsehens die Suche nach Gratifikationen zu erblicken, die man anderweitig im Alltag nicht erhält. Ebenso wird bei Betrachtung der aufgeklärten Varianz in den Scary-World-Variablen deutlich, daß Medieneinfluß, Einsamkeit und sozio-demographische Merkmale nicht die allein ausschlaggebenden Bedingungen für eine mißtrauische Weltansicht sind.²⁹ Vor allem die Einbeziehung langdauernder und objektivierbarer Lebensumstände,

die zu einer Modifikation von Persönlichkeitsmerkmalen führen, könnte für weitergehende Untersuchungen von Bedeutung sein.

ANMERKUNGEN

- 1 vgl. hierzu George Gerbner: Über die Angstlichkeit von Vielsehern. In: »Fernsehen und Bildung«, 12. Jg. 1978, S. 48–58; George Gerbner / Larry Gross: Die »angsterregende Welt« des Vielsehers. In: »Fernsehen und Bildung«, 15. Jg. 1981, S. 16–42.
- 2 Albert Bandura: Die sozial-kognitive Theorie der Massenkommunikation. In: Jo Groebel / Peter Winterhoff-Spurk (Hrsg.): Empirische Medienpsychologie. München 1989, S. 7–32.
- 3 Eine kulturvergleichende Darstellung über die Gewalthaltigkeit von TV-Programmen findet sich in L. Rowell Huesmann / Leonard D. Eron (Hrsg.): Television and the aggressive child: A cross-national comparison. Hillsdale, N. J. 1986.
- 4 ZDF (Hrsg.): ZDF-Jahrbuch 1985. Mainz 1986, S. 161.
- 5 Paul M. Hirsch: Die »angsterregende Welt« des Nichtsehers und andere Unstimmigkeiten. In: »Fernsehen und Bildung«, 15. Jg. 1981, S. 43–64.
- 6 Michael Hughes: The fruits of cultivation analysis: A reexamination of some effects of television watching. In: »Public Opinion Quarterly«, 44. Jg. 1981, S. 287–302.
- 7 Mallory Wober / Barrie Gunter: Television and personal threat: Fact or artifact? A British survey. In: »British Journal of Social Psychology«, 21. Jg. 1982, S. 239–247; Mallory Wober: Televised violence and paranoid perception: The view from Great Britain. In: »Public Opinion Quarterly«, 43. Jg. 1978, S. 315–321.
- 8 Gemeint sind dabei mangelnde interne Kontrollenerfahrungen im Sinne von Julian B. Rotter: Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. In: »Psychological Monographs«, 80. Jg. 1965, Nr. 609.
- 9 Anthony N. Doob / Glenn E. Macdonald: Television viewing and fear of victimization: Is the relationship causal? In: »Journal of Personality and Social Psychology«, 37. Jg. 1979, S. 170–179.
- 10 Jo Groebel: »Macht« das Fernsehen die Umwelt bedrohlich? Strukturelle Aspekte und Ergebnisse einer Längsschnittstudie zu Fernsehwirkungen. In: »Publizistik«, 27. Jg. 1982, S. 152–165.
- 11 Richard S. Lazarus: Streß und Streßbewältigung – ein Paradigma. In: Sigrid H. Filipp (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München 1981, S. 198–232.
- 12 Peter Winterhoff-Spurk: Fernsehen und Weltwissen. Opladen 1989.
- 13 Letitia A. Peplau / Dan Perlmann (Hrsg.): Loneliness – A sourcebook of current theory and therapy. New York 1982.
- 14 Robert S. Weiss (Hrsg.): Loneliness: The experience of emotional and social isolation. Cambridge, Mass. 1973.
- 15 Joseph T. Klapper: The effects of mass communication – An analysis of research of the effectiveness and limitations of mass media in influencing the opinions, values and behaviour of their audiences. New York 1960, S. 175 f.
- 16 vgl. Robert S. Weiss: a. a. O., S. 21; Letitia A. Peplau / Dan Perlmann: a. a. O., S. 10.
- 17 Ernst Fürntratt: Angst und instrumentelle Aggression. Weinheim 1974.
- 18 Heinz W. Krohne: Theorien der Angst. Stuttgart 1978, S. 8.
- 19 Helmut Lukesch / Karl-Heinz Kischkel / Anne Amann / Sieglind Birner / Mechthild Hütte / Rainer Kern / Renate Moosburger / Luise Müller / Bärbel Schubert / Hans Schuller: Jugendmedienstudie. Verbreitung, Nutzung und ausgewählte Wirkungen von Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen. Regensburg 1989; Helmut Lukesch / Gerlinde Karger / Hans Kaegi / Heidrun Taschler-Pollacek: Video im Alltag der Jugend. Regensburg 1989.
- 20 Richard S. Lazarus: a. a. O.
- 21 Josef Eckhardt / Imme Horn: Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. Frankfurt/Main 1988.
- 22 Für Jugendliche wurden diese Fragen zusammenfassend analysiert in Helmut Lukesch u. a.: Video im Alltag der Jugend, a. a. O.
- 23 Für den generellen Zusammenhang vgl. Heinz W. Krohne: a. a. O., für spezifische Ängste vgl. Helmut Lukesch: Schwangerschafts- und Geburtsängste. Stuttgart 1981.
- 24 vgl. Josef Eckardt / Imme Horn: a. a. O., S. 78.
- 25 vgl. Helmut Lukesch u. a.: Jugendmedienstudie, a. a. O.
- 26 Die skalentechnischen Angaben können bei den Autoren nachgefragt werden.
- 27 David Russell: The measurement of loneliness. In: Letitia A. Peplau / Dan Perlmann (Hrsg.): Loneliness – A sourcebook of current theory and therapy. New York 1982, S. 206–224.
- 28 Adolf Heigl: Selbstaufmerksamkeit und Einsamkeit. Regensburg 1987.
- 29 Jo Groebel: Vielseher und Angst. Theoretische Überlegungen und einige Längsschnittergebnisse. In: »Fernsehen und Bildung«, 15. Jg. 1981, S. 114–136.